



**BERND LEIX**

# Fächerkalt

*Kriminalroman*

Original

**GMEINER**



**BERND LEIX**  
Fächerkalt

**EIN NASSES GRAB** »Sie hängt im Schrank!« – Ein heruntergekomme-  
ner junger Mann taucht im Karlsruher Polizeipräsidium auf und behauptet,  
seine Tante auf dem Gewissen zu haben.

Die Ermittlungen der Mordkommission führen in ein unbewohntes,  
leer geräumtes Anwesen. Kriminalhauptkommissar Oskar Lindt kann in  
der grausam kalten Umgebung die Nähe des Todes förmlich spüren. Im  
Hof entdeckt er schließlich eine alte Jauchegrube. Und dort, im stinkenden  
braunen Wasser, offenbart sich ihm Grauenvolles ...



*Bernd Leix, 1963 geboren, studierte Forstwirtschaft und  
lebt heute in Alpirsbach im Schwarzwald. Er arbeitete  
einige Jahre als Revierförster im Karlsruher Hardtwald  
und kam dort mit nahezu jeder Art von Kriminalität in  
Berührung. »Fächerkalt« ist der siebte Fall für Kriminal-  
kommissar Oskar Lindt.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Fächergrün (2011)

Fächertraum (2009)

Waldstadt (2007)

Hackschnitzel (2006)

Zuckerblut (2005)

Bucheckern (2005)

**BERND LEIX**

# Fächerkalt

*Oskar Lindts siebter Fall*

*Original*

**GMEINER**



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2012 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75/20 95-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2012

Lektorat: Katja Ernst  
Herstellung: Christoph Neubert  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © Willi Wilhelm – Fotolia.com  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-3969-8

*Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*



Der Mann roch ungewaschen. Lag es an Schweiß, Rauch, faulen Zähnen oder vier Wochen lang getragenen Socken? Muffig nannte Carla diesen Geruch. Muffig wie das Zimmer, in dem ein ungepflegter alter Mann seine letzten Jahre verbringt. Muffig, dieser Ausdruck seiner Frau kam Oskar Lindt sofort in den Sinn, als der schlanke Typ mit den nasen, recht langen dunklen Haaren auf dem Gang des Karlsruher Polizeipräsidiums an ihm vorbeiging und eine üble Duftwolke nach sich zog.

Der Kommissar blieb stehen und schaute ihm hinterher. Einer, der auf der Straße lebte? Die Kleidung sah nicht danach aus, der Geruch hingegen war eindeutig. Anscheinend wusste er, wo er hinwollte, denn der Mann ging zielstrebig in die Richtung, aus der Lindt gekommen war. Sicherlich hatte man ihm an der Pforte die richtige Zimmernummer genannt.

Oskar Lindt rümpfte die Nase und ging weiter. Langsam und nachdenklich, kein leichter Gang, denn er war auf dem Weg zum Leiter der Kriminalpolizei.

Sein Mitarbeiter Jan Sternberg sollte eine Rüge erhalten, eine schriftliche Missbilligung, wie das in Beamtendeutsch genannt wurde. »Er trägt sein Herz halt auf der Zunge«, wollte er dem Kriminaldirektor gleich unter vier Augen sagen, um damit die bekannt vorlaute Art des jungen Beamten in einem etwas milderen Licht erscheinen zu lassen.

»Seine Arbeit ist hervorragend«, stellte der Hauptkommissar dann im Gespräch fest. »Viele unserer Ermittlungserfolge wären ohne Jan gar nicht möglich gewesen.« Er schob dem Gegenüber eine Zusammenstellung hin, an der er einen halben Tag gearbeitet hatte. »Eigentlich ist er ein Aufstiegs-kandidat.«

Kripochef Rainer Beck, ein Jurist, der seit Längerem mit einem Karrieresprung an das Innenministerium nach Stuttgart liebäugelte und deutlich jünger war als sein altgedienter Kommissar, schob das Papier zur Seite, ohne es eines Blickes zu würdigen.

»Kommissarlehrgang? Mit einem solchen Benehmen? Lindt, ich bitte Sie! Undenkbar! Wie viele Jahre versuchen Sie schon, diesem Sternberg Manieren beizubringen?«

»Er hat sich bereits deutlich gebessert. Manchmal gehen halt einfach die Pferde mit ihm durch.«

»Eben! Und deshalb braucht er an den gehobenen Dienst nicht mal im Traum zu denken. Wer zu einer Kollegin sagt, sie wäre zu Hause am Herd besser aufgehoben als bei der Drogenfahndung, der weiß einfach nicht, was sich gehört.«

»Ich habe ihn noch am selben Tag ordentlich in den Senkel gestellt. Danach hat er sich umgehend bei ihr entschuldigt. Genügt das denn nicht?«

»Es ist ja nicht das erste Mal, dass bei Ihrem Mitarbeiter die Zunge schneller war als der Kopf.« Beck begann in der Personalakte zu blättern, die er vor sich liegen hatte. »Gerade mal ein halbes Jahr ist es her, da hat er die Verkehrspolizei als ›unfähige Pennnertruppe‹ bezeichnet.«

Lindt wurde rot im Gesicht. »Wenn man bedenkt, was die

sich damals erlaubt haben. Wir geben das Fahrzeug zur dringenden Fahndung raus und die Herren mit den weißen Mützen winken einfach durch. Hat mich sehr empört.«

»Sie haben sich allerdings trotzdem nicht so abfällig über die Kollegen geäußert.«

»Wenn Sie wüssten, was ich alles runtergeschluckt habe!«

»Lindt!« Der Kriminaldirektor bekam einen stechenden Blick. »Ich weiß, dass dieser Sternberg quasi Ihr Ziehsohn ist und dass Sie sich wie immer in Ihrer vollen Breite schützend vor ihn stellen.«

Lindts Gesichtsfarbe wechselte ob dieser Anspielung auf seine füllig gewordene Figur schlagartig auf dunkelrot.

Beck ließ sich davon nicht im Geringsten beeindrucken und fuhr fort: »Meine Geduld ist wirklich groß, sehr groß, aber ich verlange ein Mindestmaß an Disziplin von meinen Mitarbeitern. Wer immer wieder dagegen verstößt, hat mit entsprechenden Konsequenzen zu rechnen.« Er klopfte mit dem Zeigefinger auf den Ordner, der vor ihm lag. »Deshalb kommen wir nicht mehr umhin, Sternberg hier drin einen Eintrag zu verpassen.«

»Er wird das sicherlich rechtlich prüfen lassen«, meinte Lindt, doch Rainer Beck verzog nur verächtlich das Gesicht.

»Den Kollegen möchte ich sehen, der ihn da raushaut. Jeder Anwalt, der was taugt, wird Ihrem Assistenten zuerst mal ordentlich die Leviten lesen.«

»Hab ich doch selbst schon getan und er hat wirklich Besserung gelobt.«

»Wenn längere Zeit nichts mehr vorfällt, kann er die Sache

ja löschen lassen.« Beck erhob sich und signalisierte so das Ende des Gesprächs. »Sagen Sie es ihm klar und deutlich: Beim nächsten Vorfall gibt es eine Diszi, und zwar eine, die sich gewaschen hat!«

Lindt stemmte sich hoch. »Wahrscheinlich Versetzung zur Verkehrspolizei.«

»Fußstreife«, sagte Beck und ging voraus, um die Tür zu öffnen.

Der Kommissar verzog sich mit hängenden Schultern.

Gesenkten Blickes schritt er voran und drehte ein paar nachdenkliche Runden durch die Flure des Karlsruher Polizeipräsidiums. Das tat er häufig, wenn ihm das Wetter zu schlecht war, um draußen umherzugehen.

Ohne zu einem Einfall gekommen zu sein, wie sich die Missbilligung für seinen Mitarbeiter abwenden ließe, steuerte er schließlich wieder das Büro der Mordkommission an.

Lindt roch es, ehe er um die Ecke bog. Der wird doch nicht ... Aber bereits drei Schritte später sah er den Kerl. Gegenüber der Bürotür mit der Aufschrift »Oskar Lindt Kriminalhauptkommissar« lehnte er an der Wand. Lindt registrierte Jeans einer undefinierbaren dunklen Farbe, spitze Cowboystiefel und eine ebenso nasse wie zerschlissene englische Wachscottonjacke.

Geistesgegenwärtig und ohne Blickkontakt aufzunehmen, bog er eine Tür früher ab und betrat das Büro seiner engsten Mitarbeiter Paul Wellmann und Jan Sternberg.

Paul machte eine eindeutige Kopfbewegung. »Hast du ihn gesehen? Will nur zu dir.«

Lindt rollte mit den Augen. »Dem bin ich vorher schon mal begegnet. Stinkt ja wie zehn tote ...«

»Vorsicht, Chef«, fiel ihm Jan ins Wort, »nicht dass Sie etwas Verkehrtes sagen. Russen sind auch Menschen.«

»Du wirst ja wohl nicht behaupten, solche Sprüche hättest du von mir gelernt.«

»Wenn ich damit den Eintrag in die P-Akte verhindern kann?«, grinste Sternberg.

Der Kommissar machte ein bedenkliches Gesicht. »Sieht schlecht aus. Der Beck lässt nicht mit sich reden. Will echt ein Exempel statuieren. Der einzige Lichtblick ist, dass du den Vermerk in ein paar Jahren wieder löschen lassen kannst.«

Die Enttäuschung stand Jan ins Gesicht geschrieben. Er war fest überzeugt gewesen, dass sein väterlicher Vorgesetzter ihn da rauhauen würde, doch der schob noch nach: »Natürlich nur, wenn du dir bis dahin nicht noch mal was zuschulden kommen lässt.«

»Also bekomme ich sozusagen Bewährung. Wenigstens was.« Sternberg senkte den Kopf.

»Nicht gleich aufgeben.« Lindt schaute ihn an. »Ich sprech' mal mit meiner Frau. Eine der drei Anwältinnen, bei denen sie arbeitet, ist auf Arbeitsrecht spezialisiert. Vielleicht kennt sie sich auch bei Beamten aus.«

»Vielleicht«, stöhnte Jan und ließ sich im Bürosessel kraftlos nach vorn rutschen.

»Abwarten«, antwortete Oskar Lindt und öffnete die Verbindungstür zu seinem eigenen Büro. »Haben wir eigentlich Gasmasken? Irgendwo?«

»Kennen Sie mich?«, fragte der Kommissar den dunklen Typ, der auf der anderen Seite des Schreibtisches im Besucherstuhl Platz genommen hatte.

»Wieso? Weil ich speziell zu Ihnen wollte?«

Lindt nickte, aber gleichzeitig ärgerte er sich. Es missfiel ihm, wenn einer seiner ›Kunden‹ Gegenfragen stellte.

»Sie sind doch der, der alle kriegt? Oder?«

»Wer sind alle?«

»Na, Mörder, Totschläger, Brandstifter, Vergewaltiger. Die bringen Sie alle in den Knast. Ihnen entkommt niemand.«

»Wer fragt das?«

»Sie wollen wissen, wer ich bin? Fragen Sie lieber, warum ich hier sitze.«

Lindt stand auf und öffnete auch noch das zweite Fenster, obwohl es draußen wie aus Kübeln schüttete.

»Ich weiß, dass ich stinke wie ein ...« Den Rest verschluckte er. »Wenn Sie mich eingebuchtet haben, bekomme ich ja endlich frische Kleider und eine heiße Dusche.«

Der Kommissar hob die Augenbrauen und ging zur Verbindungstür ins Nebenzimmer. »Es macht Ihnen sicherlich nichts aus, wenn einer meiner Kollegen dazukommt.«

Der Dunkelhaarige zuckte die Schultern. »Ich dachte, Sie schaffen das alleine.«

Paul Wellmann kam herein, ließ die Tür offen, damit Jan Sternberg mithören konnte, und lehnte sich an den niedrigen Aktenschrank, auf dem des Kriminalhauptkommissars Pfeifensammlung thronte.

»Ich glaube, Sie haben uns etwas Interessantes zu berichten«, munterte Lindt den Besucher auf.

Der griff in die Tasche seiner durchnässten Wachsjacke, zog eine laminierte Visitenkarte hervor und legte sie auf den Tisch.

»Das sind Sie?«, fragte der Kommissar und griff danach.

»Dass ich nicht Irene heiße, können Sie sich wohl denken«, brummte der Muffige. »Das ist die, die ich auf dem Gewissen habe!«

Lindt sah ihn durchdringend an. Dann blickte er wieder auf die Karte. »Irene Stoll – Antiquitäten«, darunter zwei Adressen. Eine lag im Karlsruher Stadtteil Knielingen, die andere irgendwo im Schwarzwald.

»Aha.«

»Nix aha, Sie glauben mir wohl nicht. Bitte, nehmen Sie mich endlich fest.«

»Daran soll's nicht fehlen«, sagte Paul Wellmann und zog die Handschellen aus dem Gürtelletui. »Wir wissen allerdings immer gerne, wen wir da eigentlich einsperren.«

Wortlos griff der Dunkle ein zweites Mal in seine abgeschabte Jacke. »Mein Ausweis«, sagte er und reichte ihn Oskar Lindt. »Der Name müsste Ihnen bekannt sein.«

»Konstantin von Villing, den Vornamen kenne ich nicht, den Nachnamen dafür umso besser. Ist Eduard Ihr ...?«

»Mein Vater, besser gesagt, er war mein Vater.«

»Wieso?«

»Nein, nicht was Sie denken. Der Alte lebt und erfreut sich bester Gesundheit. Jeden Tag eine Flasche Roten und fünf dicke Havannas, den bringt so schnell nichts um.«

»Geht er noch auf die Jagd?«

»Er tut nichts anderes. Eduard von Villing lebt quasi in seinem Wald. Schießt auf alles, was seinen Kopf aus dem Busch streckt, und freut sich dann tierisch, wenn er wieder so ein armes Vieh umgebracht hat.«

»Damals hat er ja mit der .357 Magnum geschossen«, verschränkte Lindt die Arme und lehnte sich zurück.

Der Dunkelhaarige grinste. »Etwas zu plump, Ihr Versuch, Herr Kommissar. Sie konnten ihm vor zehn Jahren nichts nachweisen und so gern ich wüsste, welches Schwein meine Mutter auf dem Gewissen hat, ich kann Ihnen leider nicht weiterhelfen. Obwohl ich meinen Vater zu gern leiden lassen würde. Grund genug hätte ich. Wie gesagt, für mich ist er tot, so tot wie meine Mutter. Aber das ist eine Sache zwischen ihm und mir – nur zwischen uns beiden!«

»Dann befassen wir uns am besten mal mit Ihnen.« Der Kommissar schielte wieder auf den Personalausweis seines Gegenübers. »Herr Konstantin von Villing. Ich kann mich gar nicht erinnern, Sie damals kennengelernt zu haben.«

»Zu der Zeit lebte ich in Amerika.« Seine Augen begannen zu leuchten. »Montana, waren Sie jemals da? Endlose sanfte Hügel, Weideland, alles unser Land – nein, mein Land, er hatte auf mich gebaut und es mir überschrieben, als ich 21 wurde. Alles voller Rinder, dahinter die Gipfel der Rockies. Traumhaft, davon haben wir im engen Deutschland ja gar keine Vorstellung. Tagelang waren wir mit den Pferden unterwegs. Zelt, Lagerfeuer, Cowboy-Romantik pur.« Dann verschwand der Glanz in seinen Augen und er schaute auf den Boden. »Nur die Stiefel sind mir geblieben.«

»Sie sollten ein Buch drüber schreiben«, meinte Paul Wellmann trocken. »Vielleicht wird das Melodram sogar verfilmt.«

»Bald werde ich genügend Zeit dafür haben«, antwortete der Besucher und blickte ihn traurig an.

»Darf ich raten?«, fragte Lindt. »Sie haben die Ranch im jugendlichen Übermut an die Wand gefahren?«

»Ja und nein. An sich lief alles bestens. Wir waren berühmt für unser Fleisch. Feinste Marmorierung.«

Der Kommissar leckte genießerisch über seine Lippen.

Von Villing grinste unverschämt und fixierte dabei Lindts ansehnlichen Wohlstandsbauch. »Aha, ein Kenner, hätt' ich mir ja denken können.«

Des Kommissars Gesicht verfärbte sich wieder, seine Augen verengten sich zu Schlitzern und er knurrte: »Los, weiter! Was geschah mit der Ranch?«

»Unsere Viecher waren begehrt. Steaks werden schließlich immer gegessen. Nein, mein Abstieg begann mit dem Aufstieg. Ich wollte zeigen, dass ich mehr kann, mehr als nur ein Kuhhirte zu sein. Wozu hatte ich schließlich den Master of Economics in der Tasche.«

»Harvard?«

»Klar, wo lassen die reichen deutschen Väter ihre Söhne denn sonst studieren?«

»Und als amerikanischer Elite-Absolvent wollten Sie den Traum mit einem traumhaften Vermögen vollkommen machen.«

»Ist wohl nicht schwer zu erraten. Wall Street, New Economy, die Kurse explodierten, ich schwamm ganz oben auf

der Welle, belieh die Ranch, um mein Kapital zu erhöhen, nahm mehr und mehr Kredite auf.«

»Bis die Blase platzte.«

»Ich war nur einer von vielen. Von den vielen, die nicht glauben wollten, dass Börsenkurse auch wieder einbrechen können. Wie das Kaninchen saß ich hypnotisiert vor der Schlange und sah tatenlos zu, wie sich mein sagenhaftes Vermögen in nichts auflöste.«

»Da waren Sie ja nicht der Einzige, der den richtigen Verkaufszeitpunkt verpasst hat«, stellte Paul fest.

»Mittlerweile steh' ich drüber. Damals nicht. Viele sind gesprungen. Auch ich saß fünfmal am Rand irgendwelcher Dachterrassen, doch mir fehlte immer der Mut.«

»Dann gehörte die Ranch der Bank und Sie fanden sich plötzlich in Deutschland wieder?«

»Jahrzehnte im Familienbesitz, plötzlich alles weg und trotzdem bezahlte mein Vater mir den Rückflug.«

»Verlorener Sohn im 20. Jahrhundert.«

»Genau wie in der Bibel. Sogar mit offenen Armen wurde ich empfangen. Niederlagen machen stark, das war sein ganzer Kommentar.«

»Also hat Ihr Vater an Sie geglaubt. Wurde er noch mal enttäuscht?«

»Dafür war er zu vorsichtig. Er nahm mich in die Geschäftsleitung seiner Firma auf, als einen von drei Geschäftsführern. Klar, dass das nicht lange gut ging. »

»Villing – Stahl existiert doch noch immer.«

»Seit fünf Jahren ohne mich. ›Das war deine zweite Chance‹, sagte der Alte, als er mich rausnahm.«

»Stört es Sie?«, fragte Oskar Lindt, griff nach einer seiner Pfeifen und begann zu stopfen, ohne eine Antwort abzuwarten.

Konstantin von Villing schüttelte den Kopf und zog ein Päckchen Camel aus der Jacke, worauf der Kommissar ihm den Aschenbecher zuschob und anschließend den Personal- ausweis umdrehte.

»Ist die Adresse aktuell?«

Von Villing nickte. »Theoretisch schon.«

»Praktisch?«

»Ich kann nicht mehr rein.«

»Schlüsseldienst!«

»Quatsch, ich kann nicht ... Ich meine, eigentlich könnte ich schon, aber ...«

»Aber?«

Von Villing zog angestrengt an seiner Zigarette, inhalierte tief, hob dabei die schmalen Schultern und drückte den Rauch dann langsam zu den Nasenlöchern hinaus. »Sie hängt im Schrank!«

Oskar Lindt kniff die Augen zusammen. »Was hängt im Schrank?« Ein irrsinniger Gedanke fuhr ihm durch den Kopf. »Oder müsste ich etwa fragen: Wer hängt im Schrank?«

Sein Gegenüber nickte kaum wahrnehmbar.

Der Kommissar schoss so schnell aus seinem Sessel empor, dass glühende Tabakkrümel aus der Pfeife spritzten. »Wollen Sie uns veräppeln?« Er drückte den breiten Zeigefinger auf die Visitenkarte. »»Irene Stoll, Antiquitäten« – die hängt im Schrank?«

»Seit zwei Wochen«, stieß von Villing gequält aus. »Original Barockschränk, mindestens 17 Mille wert.«

»Bemalt?«

»Intarsien natürlich, was dachten Sie denn.«

Jan Sternberg tauchte in der Türe auf. »Ich fahr dann schon mal vor.«

»Nichts da, Jan. Hier geblieben! Auf ein paar Minuten kommt es nicht mehr an.«

»Sie glauben mir nicht? Stimmt's?«

Der massige Kommissar ließ sich wieder fallen und stieß eine Rauchwolke aus, die jeder Dampflok Ehre gemacht hätte. »Wir erleben hier ja allerhand, aber in Schränken hängen normalerweise Kleider und keine Menschen.«

»Außerdem«, mischte sich Paul Wellmann ein, »sind diese alten Dinger doch nicht besonders hoch. Wie soll sich denn da jemand ...?«

»Denken Sie, ich spinne?« Von Villing bekam einen verzweifelten Blick. »Bitte, so glauben Sie mir doch. Und außerdem hat sie sich nicht selbst ...«

»Sondern?«

»Wie ich schon sagte ...«

»Sie haben diese Frau auf dem Gewissen«, stellte Lindt fest, rollte mit den Augen und stemmte sich empor. »Also gut, Zeit für einen kleinen Ausflug. Wenn Sie vorher bitte so freundlich wären, den Inhalt Ihrer Taschen hier auf den Tisch zu legen.«

Dann zeigte er auf Sternberg. »Unser Kollege in der Tür dort, der wird Sie abtasten.«

»Muss das sein?«

»Sie wollten doch festgenommen werden. Das gehört dazu.«

Widerwillig zog der schmale dunkelhaarige Mann seine feuchte Wachsjacke aus und hängte sie über den Stuhl. »Die ist leer.«

Jan Sternberg hatte sich bereits Handschuhe übergestreift und untersuchte das stark müffelnde Teil, während von Vil-ling widerwillig den Tascheninhalt seiner Jeans auf die Tischplatte legte: ein Schlüssel an einer langen vernickelten Kette, ein kleines Taschenmesser und eine dünne lederne Geldbörse. »Auch leer!«, stellte er fest und zog sie auseinander. Dann hob er die Arme und drehte sich zu Sternberg. »Bitte!«

Zehn Minuten später, der Regenschauer war vorüber, öffnete sich das Hoftor des Karlsruher Polizeipräsidiums und ein weinroter Citroën XM fuhr heraus – am Steuer Oskar Lindt, Paul Wellmann daneben und auf den weichen Polstern des Rücksitzes Jan Sternberg und ein übel riechendes Häufchen Elend.

»Wo haben Sie die letzten Tage verbracht?«, wollte Lindt wissen und schielte in den Rückspiegel, um von Villings Gesicht zu sehen.

»Ich eigne mich nicht zum Leben auf der Straße, das habe ich jedenfalls deutlich gemerkt. Außerdem sind die besten Schlafplätze eh vergeben.«

»Die trockenen und warmen, meinen Sie?«

Er nickte. »Einer hat mir 'ne Decke gegeben. Als es mich überall gejackt hat, da hab ich gemerkt, das war die Zweitdecke von seinem Hund.«

Der Kommissar schüttelte sich beim Gedanken an eine Flohjad in den Samtpolstern des Citroën. »Ich hoffe, die Tierchen haben wieder von Ihnen abgelassen, nicht dass wir diesen schönen Wagen hier noch ausnebeln müssen«, sprach's und drückte den elektrischen Fensterheber, um den Qualm seiner Pfeife aus dem Wagen zu lassen. Tatsächlich überdeckte der Rauch des Presstabaks die Ausdünstungen der Stinkbombe auf dem Rücksitz ziemlich gut.

»Da vorne links.«

»Wissen wir schon.« Lindt nickte und dachte an einen Fall von Brandstiftung, der sich vor Jahren in derselben Straße, hier im Karlsruher Stadtteil Knielingen, ereignet hatte.

Vor einem hohen, schwarz gestrichenen, kunstvoll geschmiedeten Eisentor hielten sie an. Von Villing machte keine Anstalten, auszusteigen. »Das Tor ist immer offen.« Er reichte dem Kommissar die lange, dünne Metallkette mit dem anhängenden Schlüssel. »Passt überall. Der Schrank steht hinten in der Scheune.«

»Los, kommen Sie!«, befahl Lindt. »Wenigstens bis in den Hof.«

Von Villings Augen weiteten sich und er begann kaum merklich zu zittern. »Auf keinen Fall!« Er klammerte sich am Griff der Wagentür fest. »Niemals mehr kann ich da hinein.«

»Sie wohnen doch da!«

»Jetzt nicht mehr. Und meine paar Sachen, die können Sie gleich mit rausbringen.«

Der Kommissar legte die Stirn in Falten. »Mann oder Memme?«, herrschte er das stinkende Bündel an. »Stellen Sie sich der Realität!«

Von Villing krümmte sich zusammen, zitterte jetzt deutlich und presste stumm seinen Kopf auf die Brust.

»Jan, schließ ihn am Griff fest«, wies der Leiter der Karlsruher Mordkommission seinen Kollegen an, dann wuchtete er sich aus den weichen Polstern des dunkelroten Franzosen.

Lindt drückte die schwere Eisenklinke nach unten und ohne den geringsten Laut schwang die schmalere Hälfte des glänzend schwarzen Tors zurück. »Behalt ihn im Auge«,

raunte er Paul Wellmann zu und schritt zusammen mit Jan Sternberg nachdenklich über das Kopfsteinpflaster hinein. Über einen langen, schmalen Durchlass – kaum so breit wie ein Lieferwagen – gelangten sie in einen weitläufigen Innenhof, allseitig begrenzt von Gebäuden oder hohen Sandsteinmauern. Von der Straße aus konnte man durch die Gitterstäbe des Tores zwar einen kleinen Bereich des Hofes einsehen – der überwiegende Teil blieb neugierigen Blicken jedoch verborgen.

Lindt drehte sich einmal um die eigene Achse. Roter Sandstein, wo er auch hinsah. Das Wohnhaus vorn an der Straße, die große alte Scheune im Hintergrund, beide verbunden durch einen etwas niedrigeren Querbau, auf der anderen Seite eine hohe Umfassungsmauer und der fensterlose Giebel des Nachbarhauses.

»Nackt«, kommentierte Jan Sternberg und sprach aus, was auch Lindts erster Eindruck war. »Völlig nackt, auffallend nackt!«

Nicht der kleinste Gegenstand befand sich im Hofraum. Keine Sitzbank, kein Mülleimer, kein Fahrrad – einfach nichts. Selbst die spärlich zwischen den Pflastersteinen sprießenden Grashalme konnte man vermutlich an den Fingern zweier Hände abzählen.

Keine Werbetafel, kein Firmenschild, selbst der Briefkasten neben der dunklen Haustür war ohne Aufschrift. Nichts, wirklich gar nichts, was darauf hindeutete, dass sich hier der Firmensitz eines Antiquitätengeschäftes befand.

»Von Laufkundschaft hat die bestimmt nicht gelebt«, meinte Jan, ging zielstrebig auf das große Scheunentor zu

und versuchte, den Riegel zurückzuschieben. »Nichts zu machen, Chef.« Er schüttelte den Kopf und zeigte auf eine Seitentür aus dunkelbraunem Eichenholz. »Versuchen Sie es mal mit dem Schlüssel?«

Lindt reichte seinem Mitarbeiter blaue Latexhandschuhe, dann zog er halb fröstelnd die Schultern hoch. »Also ich fühl mich hier nicht wohl.« Gewohnheitsmäßig schaute er sich noch einmal um und musterte dabei besonders die Fenster des Wohnhauses.

Er kniff die Augen zusammen. War da eine hastige Bewegung hinter den Fensterscheiben im Obergeschoss? Nein, eine Täuschung, vielleicht ein Lichtreflex. Gardinen gab es jedenfalls an keinem der Fenster. Konnte man eigentlich auch von der Straßenseite aus ins Haus gelangen? Ein vorderer Eingang war ihm gar nicht aufgefallen.

»Massive Türen!« Sternberg befühlte das Eichenholz und zählte: »Haus, Scheune, Werkstatt, überall dieselbe Machart.«

»Wieso Werkstatt?«, wollte Lindt wissen und musterte das etwas niedrigere Gebäude an der Längsseite des Hofes.

»Wetten, dass ich recht habe? So sieht eben eine Werkstatt aus.«

Sternberg nahm seinem Chef den Schlüssel aus der Hand und steckte ihn ins Zylinderschloss.

»Halt!«, gebot der Kommissar. »Warte noch.« Er wandte sich von der Werkstatttür ab und ging Richtung Wohnhaus. Dort stieg er vier flache, breite Sandsteinstufen empor und stand vor der dunkelbraunen, leicht golden schimmern- den Eingangstür. Ein glänzender Messingknopf ragte aus

deren Mitte und Lindt drückte darauf. Melodiöser Dreiklang ertönte gedämpft durch das dicke Eichenholz.

Lindt wartete, aber er erwartete nichts. Es war ihm schon klar gewesen, als er den leeren kahlen Hof betrachtet hatte. Er erwartete nichts. Nichts, was noch hätte geschehen können. Nichts, was nicht längst geschehen war. Er fühlte eine merkwürdige Kälte über seinen Rücken ziehen, und wirklich, es rührte sich nichts.

»Hier gefällt's mir nicht, Chef«, raunte Jan Sternberg von hinten, erstaunlich leise, ja auffallend leise, völlig im Gegensatz zu seiner sonst so forschenden Art.

Der Kommissar drehte sich um. »Du spürst es also auch.«

Jan zog die Schultern hoch. »Komische Stimmung hier, irgendwie kalt.«

»Ein Hauch, ein eiskalter Hauch.« Wie in Zeitlupe ging er die vier Stufen herunter und sah seinen Mitarbeiter traurig an. »Solche Orte wie hier, Jan, solche Orte machen uns fertig, die geben uns den Rest.«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, ging er an Sternberg vorbei zum Tor. Es bedurfte keiner Aufforderung. Lindts junger Kollege war ebenso froh, den Hof verlassen zu können, und folgte seinem Chef.

Paul Wellmann sah die beiden kommen. Lindts Gesichtsausdruck genügte ihm. Er wusste Bescheid. »Schlimm?«

»Jan spürt es auch, eindeutig, ohne Zweifel. Wenn es irgendwo wohnt, dann hier. Bei jedem unserer Fälle begegnen wir ihm, aber da drin«, der Kommissar zeigte in den Hofraum hinein, »da drin ist es zu Hause. Zweifellos!«

»Soll ich Ludwig ...?«

Lindt nickte nur stumm und trat zum Auto. Sein Blick traf den von Konstantin von Villing.

»Ich sehe, Sie verstehen mich jetzt«, sagte der und das Flackern in seinen Augen bedurfte keiner weiteren Erklärung.

»Wir waren nur im Hof.«

»Ach.«

»Demnächst kommen unsere Spezialisten.« Der Kommissar wandte sich zur Seite und griff in seine Jackentasche, um sich seine neue Pfeife zu stopfen. Mechanisch, automatisch, ohne nachzudenken, wie immer, wenn er nicht weiterwusste.

»In der Scheune«, kam von hinten.

»Wer wohnt außer Ihnen noch im Haus?«, drehte sich Lindt wieder um.

»Wohnte! Es muss heißen: Wer wohnte im Haus, denn ich wohne nicht mehr da, schon seit 14 Tagen nicht mehr, und sonst wohnt auch niemand mehr hier.«

»Und vorher? Sie und diese ...«, der Kommissar zog die laminierte Visitenkarte aus der Brusttasche seines Hemdes, »... diese Frau Stoll?«

»Sonst niemand«, stellte von Villing lakonisch fest, »zumindest nicht, seit ich vor zwei Jahren eingezogen bin.«

»Und vorher? Was wissen Sie über die Zeit davor?«

Die Antwort war ein Schulterzucken. »Keine Ahnung, hat mich nie interessiert.«

Die Lüge stand ihm ins Gesicht geschrieben.

Lindt trat einen Schritt zurück, um den Gehsteig für ein älteres Ehepaar freizugeben. Deren Reaktion war genau so,